

7. Februar 2012

FORSCHUNG

Was Larven hungrig macht

Viele Insektenlarven fressen Pflanzen und richten so in der Landwirtschaft Schaden an. Wie wird das Fressverhalten der Larven gesteuert, welche Hormone sind daran beteiligt? Das untersuchen Wissenschaftler vom Biozentrum der Universität Würzburg. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert ihr Projekt.

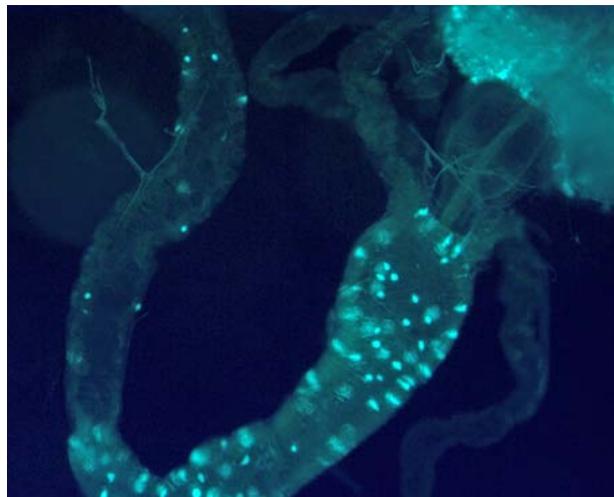
Ob ein Mensch Hunger spürt oder sich satt fühlt, wird durch ein komplexes Signalnetzwerk in seinem Organismus bestimmt. Daran beteiligt sind Nervensystem, Magen-Darm-Trakt, Bauchspeicheldrüse und Fettzellen, wobei diese Akteure über so genannte Neuropeptide wie Orexin und über Peptidhormone wie Insulin oder Leptin miteinander kommunizieren. Peptide von diesem Typus spielen im Nervensystem von Insekten ebenfalls eine wichtige Rolle. Auch dort steuern sie das Nahrungssuch- und das Fressverhalten, die Verdauung und den Stoffwechsel.

Wie beim Menschen werden Peptidhormone bei den Insekten nicht nur im Nervensystem gebildet, sondern auch im Darm. Welche Funktion sie dort erfüllen, ist bislang allerdings weitgehend unklar. Spielen sie eine ähnliche Rolle wie beim Menschen? Dienen sie der Kommunikation zwischen Darm und Gehirn? Signalisieren sie dem Insekt Hunger, Sättigung und noch andere Dinge?

Interessant für die Schädlingsbekämpfung

Diese Fragen will Professor Christian Wegener vom Lehrstuhl für Genetik und Neurobiologie der Uni Würzburg mit seiner Doktorandin Wencke Reiher klären. Die Wissenschaftler interessieren sich dabei vorrangig für grundsätzliche hormonelle Regulationsvorgänge bei Insekten. Ihre Arbeit kann aber auch neue Wege für die Schädlingsbekämpfung aufzeigen. Denkbar ist es zum Beispiel, dass die Forscher bei den Larven Angriffspunkte entdecken, über die sich das Hungergefühl blockieren lässt – so dass die Tiere mit dem Fressen aufhören und verhungern.

Bislang haben die Würzburger Biologen im Darm der Taufliege *Drosophila* 24 verschiedene Peptide chemisch identifiziert. Sie werden in spezialisierten Zellen des Darms gebildet und lassen sich zu mehreren Familien gruppieren. Zwei dieser Peptidfamilien sollen nun genauer analysiert werden. Sie kommen auch bei anderen Fliegen vor, etwa bei der Kleinen Kohlflyge (*Delia radicum*), einem Pflan-



Darm einer Drosophila-Larve: Die Zellen, die auf die Produktion von Peptidhormonen spezialisiert sind, leuchten grün. Die Funktionen dieser Hormone werden am Biozentrum der Uni Würzburg erforscht. Rechts oben ist das Gehirn der Larve erkennbar. Bild: Wencke Reiher

zenschädling. „Wir nehmen darum an, dass beide Peptidfamilien bei der Steuerung des Fressverhaltens und der Verdauung eine generelle Rolle spielen“, so Wegener.

Kleine Kohlflye frisst auch Rapswurzeln

Die Kleine Kohlflye lebt in den gemäßigten Klimazonen von Nordamerika, Europa und Asien. Landwirte sehen sie nicht gern, denn ihre Larven fressen die Wurzeln von Kohlrabi, Brokkoli und anderen Kohlgewächsen. Auch die Wurzeln von Raps verschmäht sie nicht. Das vergrößert ihr Schadpotenzial erheblich, denn Raps wird wegen seiner ölhaltigen Samen weltweit in großen Mengen angebaut.

Bekämpfen lässt sich die Kleine Kohlflye nur schwer: „Die Larven sind im Boden mit Insektiziden schwer zu erreichen“, so Wegener. Hinzu kommt, dass in nur einer Vegetationsperiode zwei bis drei Fliegengenerationen auftreten können. So müssen die Landwirte diesen Schädling praktisch das ganze Jahr hindurch in Schach halten.

Wie Darmpeptide erforscht werden

Mit verschiedenen Methoden wollen die Würzburger Biologen nun herausfinden, welche Signale die Abgabe der Peptide im Darm von *Drosophila* auslösen und welche Wirkung die Peptide entfalten. Eine ihrer Vermutungen: Biogene Amine, Botenstoffe des Gehirns, sorgen für den Einstrom von Kalzium in die Darmzellen, in denen die Peptide gebildet werden. Als Reaktion darauf setzen die Zellen Peptide frei. Der experimentelle Beweis dieser Theorie wird laut Professor Wegener nicht einfach sein – unter anderem, weil nur kleinste Botenstoffmengen im Spiel sind und der Larvendarm mit nur etwa acht Millimetern Länge recht winzig ist.

Wencke Reiher wird demnächst drei Monate an der Universität Cambridge in England forschen: Dort hat sie die Möglichkeit, mit der Methode der RNA-Interferenz die Menge einzelner Darmpeptide von *Drosophila* zu manipulieren. „Ich will die Ausscheidungen des Insekts dann auf verschiedene Parameter wie Quantität, pH-Wert oder Wassergehalt hin analysieren und mit Ausscheidungen von Kontrolltieren vergleichen“, sagt die Doktorandin. Treten dabei Unterschiede auf, können sie Hinweise auf die Funktion des ausgeschalteten Peptids liefern.

Evolution von Hormonsystemen besser verstehen

Am Ende hoffen die Wissenschaftler auf neue Erkenntnisse zur grundlegenden Frage, wie bei Insekten das Fressverhalten und die Verdauung gesteuert werden. Sie erwarten auch neue Einblicke in die Evolution hormoneller Regelkreise bei Tieren. Denn viele Peptidhormone der Insekten ähneln denen der Wirbeltiere – „ein Hinweis darauf, dass sich diese Signalsysteme in der Evolution kaum verändert haben“, so Christian Wegener.

Kontakt

Prof. Dr. Christian Wegener, Lehrstuhl für Genetik und Neurobiologie der Universität Würzburg, T (0931) 31-85380, christian.wegener@uni-wuerzburg.de

Neuer Wirkstoff gegen die Herzschwäche

Rund 1,5 Millionen Euro erhalten Herzinsuffizienzforscher des Universitätsklinikums Würzburg und des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz vom Bund. Professor Oliver Ritter und sein Team haben einen neuen Wirkstoff entwickelt, der die Sterblichkeit von Herzschwäche-Patienten senken soll. Im Rahmen der dreijährigen Förderung werden die Forscher ihr Behandlungskonzept optimieren und die Entwicklung eines Medikaments voranbringen.



Der neu entwickelte Wirkstoff IBP verhindert, dass das Enzym Calcineurin in den Zellkern von Herzmuskelzellen aufgenommen wird (rechtes Bild). Bei Herzschwäche (mittleres Bild) wird das hier grün markierte Calcineurin in den Zellkern transportiert. Dort bewirkt Calcineurin die Aktivierung von Genen, was zum übermäßigen Wachstum des Herzens und damit zur Herzschwäche führt. (Foto: Oliver Ritter)

Mit ihrem neuen Wirkstoff greifen die Wissenschaftler um Oliver Ritter erstmals direkt in die Vorgänge im Inneren von Herzmuskelzellen ein. Bisherige Medikamente gegen Herzinsuffizienz (Herzschwäche) wirken nur an der Außenseite der Zellen oder im Blutplasma. Der neue Wirkstoff IBP (import blocking peptide) hemmt jedoch Signalwege in den Herzmuskelzellen und verhindert so die Umbauprozesse, die beispielsweise nach einem Herzinfarkt zur Schwächung des Herzmuskels führen.

Großer Bedarf an neuen Medikamenten

„Es besteht ein großer Bedarf an neuen Wirkstoffen, die Medikamente zur Behandlung der Herzinsuffizienz ergänzen und eventuell langfristig sogar ersetzen“, sagt Ritter. Denn Herzschwäche ist weltweit eines der am raschesten wachsenden Gesundheitsprobleme: Aktuell leben rund zwei bis drei Millionen Patienten mit Herzinsuffizienz in Deutschland. Heutige Therapiestrategien bei Herzinsuffizienz können die Überlebenschancen der Patienten zwar erheblich verbessern, jedoch das Fortschreiten der Erkrankung nicht verhindern.

Wirksamkeit steigern, Verträglichkeit testen

Das Geld stammt aus der Fördermaßnahme „VIP“ (Validierung des Innovationspotenzials wissenschaftlicher Forschung) des Bundesforschungsministeriums. Die „VIP“-Förderung ermöglicht es den Würzburger Forschern, weitere Schritte in Richtung eines neuen Medikaments zu gehen. „Die grundsätzliche Wirksamkeit unseres Wirkstoff haben wir bereits im Tiermodell bewiesen“, sagt Ritter.

„Jetzt können wir den Wirkstoff noch optimieren.“

Dazu wollen die Herzforscher den Eiweißstoff so verändern, dass er nicht so schnell im Körper abgebaut und zugleich besser in die Zellen aufgenommen wird. In weiteren Experimenten werden zunächst die Wirksamkeit und die Verträglichkeit des Wirkstoffs überprüft, bevor erste präklinische und klinische Studien beginnen können.

Hervorragendes Forschungsumfeld

Begünstigt wird die Forschung von Ritter und seinem Team durch das hervorragende Forschungsumfeld in Würzburg: Das Zentrum für Experimentelle und Molekulare Medizin (ZEMM) bietet den Wissenschaftlern modern ausgestattete Räume für die Laborexperimente und Untersuchungen am Tiermodell. Wissenschaftliche Unterstützung erhalten die Forscher auch vom Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI). Das deutschlandweit einmalige Zentrum ist auf die interdisziplinäre Behandlung und Erforschung von Herzinsuffizienz und den daraus entstehenden Komplikationen spezialisiert.

Kontakt

Prof. Dr. Oliver Ritter, T: (0931) 201-39033, E-Mail: Ritter_O@medizin.uni-wuerzburg.de

15 Jahre IZKF Würzburg

Seit 1996 fördert das Interdisziplinäre Zentrum für Klinische Forschung (IZKF) der Universität Würzburg medizinische Forschungsprojekte aus ausgewählten Schwerpunkten. Seitdem hat es die klinische Forschung und den wissenschaftlichen Nachwuchs mit rund 51 Millionen Euro gefördert. Aktuell unterstützt das Zentrum laufend zwischen 30 und 40 Einzelvorhaben.

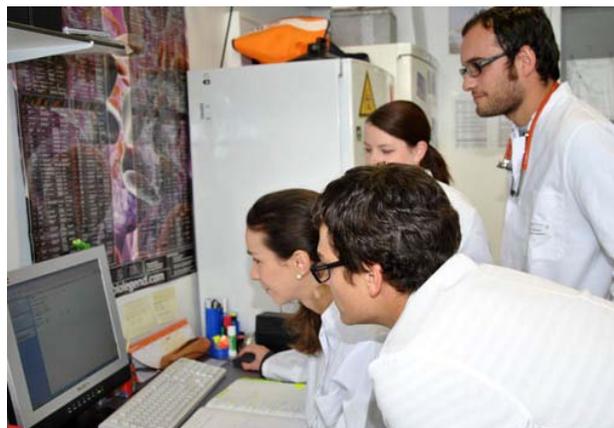
Die Forschung in der modernen Biomedizin ist aufwändig und komplex. Darum kann eine Medizinische Fakultät diese Forschung nicht mehr in ihrer ganzen Breite auf hohem Niveau gewährleisten. Es gilt also, Schwerpunkte zu setzen und die finanziellen Mittel darin nach klar definierten Leistungskriterien zu verteilen.

Diese Grundüberlegungen führten 1996 dazu, dass das Bundesforschungsministerium den Aufbau von Modellzentren für Interdisziplinäre Klinische Forschung (IZKF) an deutschen Hochschulen förderte. Auch an der Universität Würzburg wurde damals ein solches Zentrum eingerichtet.

„Ziel dabei war und ist es, das interne Forschungsmanagement zu optimieren, die fächerübergreifende klinische Forschung zu intensivieren und den Forschungsnachwuchs gezielt zu unterstützen“, sagt Professor Hans Konrad Müller-Hermelink. Der Pathologe hat die Gründung des IZKF Würzburg vor 15 Jahren maßgeblich vorangetrieben und fungierte bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2009 als Sprecher der Einrichtung.

Sechs Schwerpunkte in der Forschung

Wissenschaftlich konzentriert sich das Zentrum auf derzeit sechs Schwerpunkte aus den Themenfeldern Immunologie/Infektiologie, Onkologie, Transplantation und Regenerative Medizin, Herzkreislauf-Erkrankungen und Neurologie/Neurobiologie sowie neue diagnostische und bildgebende Verfahren. Hierzu fördert es laufend zwischen 30 und 40 Einzelvorhaben.



*Die wissenschaftlichen Karrieren junger Mediziner zu fördern: Das ist eine der Aufgaben des Interdisziplinären Zentrums für Klinische Forschung Würzburg.
Foto: Claudia Elsner-Kunze*

„Dabei ist die Interdisziplinarität zwischen patientennaher klinischer Forschung und biomedizinischer Grundlagenforschung ein notwendiges Kriterium“, erläutert Professor Thomas Hünig, aktueller Sprecher des IZKF: „Wir setzen unsere Mittel gezielt für die Finanzierung ideenreicher und vielversprechender Forschungsansätze ein. Wichtig ist dabei immer, dass die Projekte interdisziplinär verankert und so strukturiert sind, dass sie mittelfristig von externen Drittmitteln getragen werden.“

Qualitätssicherung und Transparenz

Die Projektanträge von Wissenschaftlern des Universitätsklinikums werden fast immer in Kooperation mit Grundlagenforschern der Medizinischen Fakultät oder der Universität eingereicht. Sie alle unterliegen einer strengen Qualitätskontrolle durch externe Begutachtung. Am Ende können etwa 30 bis 40 Prozent der Anträge bewilligt werden.

„Allein deshalb ist es so wichtig, dass das IZKF Transparenz bei der Mittelvergabe gewährleistet“, betont Dr. Andrea Thelen-Frölich, Geschäftsführerin des Zentrums. Laut Professor Müller-Hermelink war das in der Vergangenheit keine Selbstverständlichkeit, denn vor der Gründung des Zentrums sei die Verteilung der Landeszuschüsse für Forschung und sogenannte Trägeraufgaben an den Universitäten und Unikliniken keineswegs eindeutig geregelt gewesen.

Vielfältige Förderung des Nachwuchses

Ein zentraler Punkt im IZKF ist die Nachwuchsförderung. „Unser Beitrag zu wissenschaftlichen Karrieren in der Medizin reicht von der Förderung junger Projektleiter über die Ausbildung von Doktoranden und Postdoktoranden in den Projekten bis hin zur individuellen Förderung junger Mediziner“, so Hünig.

Ein Beispiel ist das 2007 erstmals ausgeschriebene Erstantragsteller-Programm. Es richtet sich an Forschende nach dem zweiten Staatsexamen und nach abgeschlossener medizinischer Promotion. Das Programm gibt die Möglichkeit, eigene Forschungsansätze auszubauen und mit eigenen Fördermitteln weiterzuführen. Ein erfahrener Mentor unterstützt die Erstantragsteller bei der Projektdurchführung und auf dem Weg zur Antragstellung bei externen Drittmittelgebern.

Entlastung, Service, Beratung

Generell hilft das IZKF den Forschenden auf vielfältige Weise dabei, sich auf ihre wissenschaftliche Arbeit zu konzentrieren. „Mit unserer Unterstützung wurden an vielen Kliniken des Universitätsklinikums Rotationsprogramme eingeführt, die es Medizinerinnen noch besser ermöglichen, klinische Arbeit und Forschertätigkeit zu vereinen“, erläutert Müller-Hermelink. „Statt einem suboptimalen ‚Forschen nebenbei‘ nach Dienstschluss oder an den Wochenenden gibt es heute sauber geregelte Freistellungslösungen, die eine moderne und kompetitive biomedizinische Wissenschaft erleichtern.“

Weiterhin unterstützt das IZKF den Ausbau der wissenschaftlichen Infrastruktur für alle Mitglieder der Fakultät. So steht eine Microarray-Unit für komplexe Fragen und Anwendungen in der Bioinformatik zur Verfügung. Wichtige Grundlagen wurden mit der Förderung der „Early Clinical Trial Unit“ für die Klinische Forschung gelegt.

Nicht zuletzt bemüht sich das IZKF, die Forschenden von zeitraubenden administrativen Aufgaben zu entlasten. Hinzu kommen unterschiedliche Beratungsdienstleistungen, zum Beispiel bei der Konzeption, Ausarbeitung und Projektbetreuung externer Drittmittelanträge und -projekte. „Mit dem IZKF hat Würzburg eine zentrale Anlaufstelle für alle, die in der biomedizinischen Forschung tätig sein wollen“, bringt es Hünig auf den Punkt.

Weitreichende Effekte für den Standort

Die Arbeit des IZKF hat den Boden für viele Forschungserfolge und strukturelle Errungenschaften der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums bereitet. „Das IZKF hat die Entwicklung des Standortes Würzburg mit der Etablierung großer Zentren, etwa des Deutschen Zentrums für Herzin-

suffizienz oder des Comprehensive Cancer Center Mainfranken, maßgeblich mit unterstützt und geprägt“, sagt Thelen-Frölich. „Dies ist vor allem auch der Flexibilität des Zentrums zuzuschreiben, die es erlaubt, bei Bedarf neue Wege in der Forschungsförderung zu entwickeln“.

Über 50 Millionen Euro investiert

Von 1996 bis heute hat das IZKF Würzburg die Klinische Forschung und den Nachwuchs mit einem Gesamtvolumen von 51 Millionen Euro unterstützt; davon waren knapp 15 Millionen Bundesmittel. Seit dem Ende der Förderung aus dem Bundeshaushalt im Jahr 2004 erhält das IZKF eine finanzielle Förderung des Landes Bayern aus dem Zuschuss des Universitätsklinikums für Forschung und Lehre in Höhe von jährlich rund fünf Millionen Euro.

Link

Zur Homepage des IZKF Würzburg: <http://www.izkf.uni-wuerzburg.de/index.php>

NEU AN DER UNI

Die Genetik der Angst

Angst hat es ihr angetan: Katharina Domschke erforscht die genetischen Grundlagen, die Menschen anfällig für Angststörungen machen. Die Medizinerin ist seit Januar Professorin für Psychiatrie und Oberärztin an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Universität Würzburg.

Eigentlich sind Furcht und Angst wichtige Komponenten menschlichen Verhaltens: Sie schützen vor Einflüssen oder Begegnungen, die unangenehm oder schädlich sein können. Menschen lernen im Laufe ihres Lebens, sich vor bestimmten Ereignissen zu fürchten und so gefährliche Situationen zu vermeiden. Allerdings gibt es auch eine krankhafte Seite der Angst: „Angst wird dann pathologisch, wenn sie zu lange dauert oder in Situationen auftritt, die eigentlich nicht gefährlich sind. Wenn sie die Betroffenen in ihrem Alltagsleben behindert und unter Leidensdruck setzt“, sagt Katharina Domschke.

Domschke ist zu Jahresbeginn von Münster an die Universität Würzburg gewechselt. Als Professorin für Psychiatrie und Oberärztin an der Psychiatrischen Universitätsklinik wird sie hier auch in Zukunft erforschen, wieso manche Menschen anfälliger sind als andere für eine Angsterkrankung. Würzburg und ihre neuen Kollegen dürften ihr hinlänglich bekannt sein: Seit etwas mehr als drei Jahren arbeiten Wissenschaftler aus Würzburg, Münster und Hamburg im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Furcht, Angst und Angsterkrankungen“ daran, das komplexe Zusammenspiel der beteiligten Faktoren aufzudröseln. Auf der Ebene der Gene haben sie dabei mittlerweile einen der Hauptakteure identifiziert: Das betreffende Gen kodiert ein besonderes Eiweiß, das den Namen Neuropeptid S (NPS) trägt.



*Katharina Domschke ist neu an der Universität Würzburg.
(Foto: Matthias Niehues)*

Zentrales Gen identifiziert

„Neuropeptide sind Nerven-Botenstoffe, die indirekt das Zusammenspiel von mehreren anderen Nerven-Botenstoffen wie Serotonin und Adrenalin beeinflussen“, erklärt Domschke. Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs konnten in Experimenten an Mäusen zeigen, dass gerade das Neuropeptid S (NPS) Angst-ähnliches Verhalten beim Tier entscheidend steuert. Tatsächlich haben Domschke und ihre Kollegen auch beim Menschen eine Variante des Gens identifiziert, das für die NPS-Rezeptoren verantwortlich ist. Die Rezeptoren dieser Variante reagieren mit einer um das Zehnfache erhöhten Sensibilität auf das Neuropeptid S. Für die Träger dieser Variante hat das zur Folge, dass sie ihre Angstreaktion sehr viel stärker erleben und bewerten als Menschen, deren Rezeptoren nicht so sensibel arbeiten. Dabei zeigen sie auch körperliche Anzeichen einer erhöhten Angstreaktion wie zum Beispiel einen erhöhten Herzschlag in Angst-besetzten Situationen. In der Sprache der Wissenschaftler neigen die Betroffenen zu einer „katastrophisierenden Überinterpretation von körperlichen Angstreaktionen“ und sind damit anfälliger für die Entwicklung von Angsterkrankungen wie beispielsweise der Panikstörung.

Hoffnung auf bessere Medikamente

Mit dem Wissen um die genetischen Grundlagen von Angsterkrankungen lassen sich nach Domschkes Ansicht noch spezifischere Medikamente gegen Angstzustände oder auch Depressionen – ein weiterer Forschungsschwerpunkt der Wissenschaftlerin – entwickeln und auf ihre Wirksamkeit testen. „Damit können wir den Patienten möglicherweise viel Leidenszeit ersparen“, lautet ihre Hoffnung.

Zur Person

Katharina Domschke wurde 1978 in Erlangen geboren. Von 1997 bis 2004 studierte sie Humanmedizin an der Universität Münster und am Trinity College Dublin. Parallel dazu absolvierte sie ein Studium der Psychologie an der Boston University (2001/02) mit dem Abschluss Master of Arts. Im Dezember 2004 promovierte sie an der Universität Münster zur Dr.med., im Jahr 2010 zum Dr. (PhD) an der Maastricht University, Niederlande. Im Jahr 2008 habilitierte sich Katharina Domschke an der Universität Münster mit einer Arbeit aus dem Bereich der „Molekularen Psychiatrie“ und wurde 2010 zur Außerplanmäßigen Professorin an der Universität Münster ernannt.

Weitere Stationen ihrer Karriere sind: Wissenschaftspreis des Deutschen Ärztinnenbundes 2009, Research Award der World Federation of Biological Psychiatry 2011, Ingrid-zu-Solms Wissenschaftspreis 2011, Mitglied der Jungen Akademie der Leopoldina und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) seit 2011.

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Katharina Domschke, M.A. (USA), T: (0931) 201-77100
E-Mail: Domschke_K@klinik.uni-wuerzburg.de

Das merkwürdige Wesen Mensch

Matthias Steinhart ist der neue Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Archäologie der Universität Würzburg. Gleichzeitig hat er damit auch die Leitung der Antikenabteilung des Martin-von-Wagner-Museums übernommen. Die Leidenschaft für die Lehre hat ihn von München nach Würzburg geführt.

Wenn ein 13-Jähriger den Anblick antiker Objekte im Museum als „packendes Erlebnis“ erfährt; wenn er daraufhin anfängt, Fachbücher zur Antike zu lesen; wenn er in den Antikensammlungen in München gleich im ersten Saal so lange in der Betrachtung versunken bleibt, dass sich der Ordner bemüht, ihn im schönsten Münchner Dialekt darauf hinzuweisen: „Sie, wir haben dahinten fei noch ganz viel mehr. Wenn Sie in dem Tempo weitermachen, schaffen Sie’s nie“ – dann darf man sich nicht wundern, wenn der so von der Antike Begeisterte später den Lehrstuhl für Archäologie an der Universität Würzburg und damit auch die Leitung der Antikensammlung des Martin-von-Wagner-Museums übernimmt. Matthias Steinhart ist es jedenfalls so ergangen.



Matthias Steinhart an seiner neuen Wirkstätte: der Antikenabteilung des Martin-von-Wagner-Museums. (Foto: Gunnar Bartsch)

Fasziniert von der Lehre

Zum 1. Dezember 2011 wurde Steinhart ernannt; bis dahin war er Konservator und stellvertretender Sammlungsleiter der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek in München. Von München nach Würzburg – ist das nicht ein Abstieg? Ganz und gar nicht, findet der Archäologe. „Ich bin in erster Linie auf den Lehrstuhl gegangen. Das Museum ist eine schöne Zugabe“, sagt er.

Die Lehre hat es Steinhart angetan. Nicht der einseitige Vortrag vor einem Auditorium, sondern die Auseinandersetzung mit den Studierenden. „Mich fasziniert es, die unterschiedlichen Sichtweisen, Herangehensweisen und Interessen der Studierenden kennen zu lernen“, sagt er. Ihm mache es Spaß, die Entwicklung mancher Nachwuchs-Archäologen zu verfolgen: Der Überflieger aus dem ersten Semester, der sich dann nicht mehr steigern kann. Der Spätentwickler, der erst nach einiger Zeit mit seinen Fähigkeiten überrascht. Oder auch ein Studierender, dem er in einem Gespräch unter vier Augen den Wechsel in ein anderes Fach nahezulegen versucht.

Was jetzt bitte nicht so verstanden werden darf, dass Steinhart die Antikensammlung nur als eine Art Dreingabe zum Lehrstuhl betrachtet. Ganz im Gegenteil: Es handele sich schließlich auch im europäischen Vergleich um eine „sehr bedeutende Sammlung“. Was die Qualität der Sammlung betrifft, müsse es den Vergleich mit anderen Antikemuseen nicht scheuen. „Würzburg verfügt über eminent berühmte Einzelstücke“, sagt der neue Sammlungsleiter. Und auf den reichen Fundus an Theaterdarstellungen blicke die internationale Fachwelt mit Bewunderung.

Die Antike war immer aktuell

Matthias Steinhart ist nicht der Typ Archäologe, der monatelang in einer abgelegenen Gegend in Kleinasien im Staub kniet und mit dem Pinsel Tonscherben aus dem Geröll kehrt. Er beschäftigt sich lieber unter einem kunst- und kulturwissenschaftlichen Ansatz mit der Antike. „Es geht um die Kultur. Und die kann man nur verstehen, wenn man sich ihr aus möglichst vielen verschiedenen Blickwinkeln nähert“, sagt er.

Eine „ungeheuer innovative Epoche“ sei die Antike gewesen, sagt Steinhart. Zu nicht vielen Zeiten habe sich auf so vielen Gebieten so viel getan – in der Literatur, in der Geschichtsschreibung, in der

Großplastik oder in den künstlerischen Techniken. Und auch wenn das alles mehr als 2000 Jahre her ist: „Alt ist die Antike deswegen noch lange nicht.“ Schließlich habe es seitdem keine Gesellschaft gegeben, die sich nicht mit dieser Epoche auseinandergesetzt habe. Der Grund dafür sei ganz einfach: „Die Menschen der Antike haben ganz zentrale Fragen gestellt – vor allem nach diesem merkwürdigen Wesen ‚Mensch‘.“

Bei aller Begeisterung für die Antike hat Steinhart den Blick für die Gegenwart nicht verloren. Ihm ist klar, dass man schlecht einen großen Saal mit griechischen Vasen vollstellen kann und dann bei den Besuchern die gleiche Begeisterung erwarten darf, die ihn vor rund drei Jahrzehnten gepackt hat. „Man darf den Besucher nicht totschiagen“, findet er und gesteht freimütig ein, dass griechische Keramik schwer zugänglich sein kann. Wer sich darauf einlasse, könne jedoch spannende Bildinhalte und großes künstlerisches Können entdecken.

Bezug zur Moderne

Dass die Antike auch heute noch von Bedeutung ist, will Steinhart möglichst bald mit neuen Ausstellungen im Martin-von-Wagner-Museum vor Augen stellen. Denn bei vielen zeitgenössischen Künstlern findet sich in ihren Arbeiten ein Bezug zu antiken Vorbildern. Einem von ihnen hat Steinhart einen eigenen Aufsatz gewidmet: Roy Lichtenstein. Der Pop-Art-Künstler, der mit seinen großformatigen Bildern im Comic-Stil berühmt wurde, hat häufig griechische Vasenbilder als Anregung verwendet, hat Steinhart aufgezeigt. Auch in den Werken von Künstlern aus der Region hat der Archäologe Anklänge an die Antike gefunden, die er in Kooperation mit der Neueren Abteilung des Museums vorstellen möchte.

Praxisnähe im Studium

Wenn Archäologen einen Arbeitsplatz suchen, werden sie häufig in Museen fündig. Deshalb will Steinhart auch diesen Aspekt in der Lehre berücksichtigen: „Die Praxisnähe wird mit im Vordergrund stehen“, sagt er. Wie ist eine Ausstellung aufgebaut? Wie sieht das Konzept dahinter aus? Was könnte man anders machen? Mit Fragen wie diesen werden sich Steinharts Studierende auseinandersetzen müssen. Ihr Wissen über die Antike sollen sie nicht nur in seitenlangen Seminararbeiten wiedergeben, sondern vielleicht auch nur in einem kurzen Absatz, wie er in einem Ausstellungsflyer abgedruckt werden könnte, oder gar nur in einem Satz auf einem Kärtchen direkt neben dem Objekt.

Matthias Steinhart hat sich viel vorgenommen. Dass er in Würzburg am richtigen Platz ist, dessen ist er sich sicher. Das Altertumswissenschaftliche Zentrum der Universität biete jedenfalls hervorragende Möglichkeiten. Ein solch breites Angebot an Altphilologen, Ägyptologen, Altorientalisten, Historikern, aber auch Kunstgeschichtlern und Vertretern anderer Fachbereiche, mit denen sich die Zusammenarbeit anbieten – wie Neuere Philologien oder die Museologie – sei nicht an jeder Uni zu finden.

Zur Person

Matthias Steinhart (45) wurde in Freiburg im Breisgau geboren. Von 1986 bis 1994 studierte er Klassische Archäologie, Griechisch und Alte Geschichte in Würzburg und Bonn. 1994 wurde er mit einer Arbeit über „Das Motiv des Auges in der griechischen Bildkunst“ an der Universität Würzburg promoviert. Im Jahr 2001 habilitierte sich Steinhart an der Universität Freiburg; der Titel seiner Habilitationsschrift: „Die Kunst der Nachahmung. Darstellungen mimetischer Vorführungen in der griechischen Bildkunst archaischer und klassischer Zeit“. Daneben hat Steinhart weitere Monographien sowie zahlreiche Aufsätze, Lexikonartikel und Rezensionen verfasst.

Nach Stationen als wissenschaftlicher Angestellter und Assistent an der Universität Freiburg ging Steinhart im Jahr 2008 als Konservator an den Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek nach München. Seit dem 1. Dezember 2011 ist er Lehrstuhlinhaber für Klassische Archäologie und Direktor

der Antikenabteilung des Martin-von-Wagner-Museums an der Julius-Maximilians Universität Würzburg.

Kontakt

Prof. Dr. Matthias Steinhart, T: (0931) 31-86949,
E-Mail: matthias.steinhart@uni-wuerzburg.de

AUSZEICHNUNGEN

Neue Methoden im Englischunterricht

Zum ersten Mal hat die Universität Würzburg in diesem Jahr den Bildungsforschungspreis vergeben. Ausgezeichnet wurde damit eine herausragende Promotion aus einem Lehramtsstudiengang. Die Preisträgerin Theresa Summer hat sich in ihrer Arbeit mit einer speziellen Frage der Grammatikvermittlung im Englischunterricht und deren Umsetzung in Lehrbüchern beschäftigt.

Wer jemals Englisch an der Schule hatte, wird sich vielleicht noch daran erinnern: Das Simple Past – *Yesterday I watched TV* – kommt beispielsweise immer dann zum Einsatz, wenn eine Handlung in der Vergangenheit abgeschlossen wurde. Anders das Present Perfect – *I have just watched TV*: Es findet unter anderem dann Verwendung, wenn eine Handlung gerade im Moment abgeschlossen wurde.

Mit diesem grundlegenden Problem der Grammatikvermittlung im Englischunterricht hat sich Theresa Summer in ihrer Doktorarbeit auseinandergesetzt. Sie hat dafür neun aktuelle Schulbücher für alle Schularten der 6. Jahrgangsstufe analysiert und dabei die verwendeten Methoden auf ihre theoretischen und lernpsychologischen Grundlagen hin unter die Lupe genommen.

In ihrer Arbeit hat es Theresa Summer allerdings nicht bei der Beschreibung der Befunde belassen. Die angehende Realschullehrerin liefert auch eine ganze Reihe von Vorschlägen, wie sich der Sprachunterricht in den weiterführenden Schulen verbessern lässt und wie die diesbezüglichen Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien dafür verändert werden müssen.

„So kann diese Doktorarbeit mit Recht beanspruchen, zu einem Paradigmenwechsel in der Fachdidaktik beizutragen“, lobt Summers Doktorvater, der Anglist Professor Rüdiger Ahrens. Summer habe die methodischen Regeln „entscheidend revidiert und revolutioniert“, so Ahrens. Zu Recht habe die Arbeit deshalb die Bestnote „summa cum laude“ erhalten.

Zur Person

Theresa Summer wurde 1983 in Füssen geboren; 2001 legte sie an der European School in Culham/Oxford (Großbritannien) das Europäische Baccalauréat ab. Nach zwei Semestern Geographie-Studium am King's College in London wechselte sie 2002 nach Würzburg. Hier studierte sie an der Universität und der Hochschule für Musik Anglistik und Musik für das Lehramt an Realschulen. 2007 schloss sie dies Studium mit dem ersten Staatsexamen ab. Ihre Promotion beendete sie im November 2010. Der Titel ihrer Arbeit lautet: „An Evaluation of Methodological Options for Grammar



Theresa Summer hat den Bildungsforschungspreis der Universität Würzburg erhalten. (Foto: privat)

Instruction in EFL Textbooks: Are Methods Dead?“. Seit September 2010 ist Theresa Summer als Studienreferendarin an Realschulen in Lohr und Aschaffenburg tätig.

Der Bildungsforschungspreis

Auf Anregung des Vorstandes des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung hat die Hochschulleitung der Universität Würzburg im vergangenen Jahr beschlossen, einen Bildungsforschungspreis zu etablieren, der im zweijährigen Rhythmus vergeben wird. In diesem Jahr hat ihn die Universität zum ersten Mal verliehen, im Rahmen der Akademischen Abschlussfeier für Lehramtsabsolventen und –absolventinnen am 3. Februar in der Neubaukirche.

Mit dem Bildungsforschungspreis sollen herausragende Promotionen in den lehrerbildenden Disziplinen der Universität Würzburg ausgezeichnet werden, insbesondere in den Fachdidaktiken und im erziehungswissenschaftlichen Bereich der Lehramtsstudiengänge.

Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert. Gependet hat diese Summe Dr. Hans-Jürgen Dietrich, Geschäftsführer des Würzburger Ergon-Verlags. Dietrich wolle auf diesem Weg „meiner Universität, an der ich promoviert habe, etwas zurückzugeben, was ich von ihr in vielfältiger Weise erhalten habe.“

Kontakt

Theresa Summer, E-Mail: theresa_summer@yahoo.com

Prof. Dr. Margarete Götz, T: (0931) 31-84872

E-Mail: margarete.goetz@uni-wuerzburg.de

Humorvoller Blick auf das „Paukerdasein“

Bei der Akademischen Abschlussfeier für die Würzburger Absolventen der Lehramtsstudiengänge beschäftigt sich der Festredner mit Klischees des Lehrerberufs. Außerdem ehrt die Universität die Prüfungsbesten und vergibt erstmals den Bildungsforschungspreis.

Sie werden entweder als „Tyrannen“ gefürchtet oder als „Schwächlinge“ abgetan, gelten als „Faulenzer“, die nur für die Ferien leben, und sind die Prügelknaben der Nation: Lehrer haben es nicht leicht. Bei der Akademischen Abschlussfeier für die Würzburger Absolventen der Lehramtsstudiengänge ging Schulpädagoge Professor Walter Müller gängigen Klischees über den Lehrerberuf nach.

Spott und Klagen seit Jahrhunderten

Für Karikaturisten sind Lehrerinnen und Lehrer ein gefundenes Fressen - wie herrlich eignen sie sich zum Spott! Die zehn am weitesten verbreiteten Stereotype über „Pauker“ analysierte Müller bei seiner unterhaltsamen Festrede während der Abschlussfeier, die zum vierten Mal in der Würzburger Neubaukirche stattfand. Dabei zeigte er auf, dass Spott und Klagen über Lehrer seit Jahrhunderten zum „guten Ton“ gehören. Wenn die Jugend nicht so gerät, wie sie nach Ansicht von



*Hervorragende Prüfungsleistungen: Uni-Präsident Alfred Forchel (l.) ehrte die besten Absolventen des Lehramts an Grund-, Haupt-, Real- und Förderschulen sowie an Gymnasien. 3. von rechts: Vizepräsidentin Margareta Götz.
(Foto: Birgit Hoyer)*

Politik und Gesellschaft geraten sollte, dann ist das selbstverständlich die Schuld der Pädagogen - das fand schon Friedrich Wilhelm IV. im nachrevolutionären Jahr 1849.

Zahlreich sind die von Literaten verewigten Beispiele giftiger bis sadistischer Lehrer, die im schlimmsten Falle ihre Schüler in den Freitod treiben. Wobei nicht wenige dieser Autoren tatsächlich massiv unter ihren Rohrstock schwingenden Lehrern gelitten hatten. Erich Kästner zum Beispiel war aus diesem Grund gar nicht gut auf jene zu sprechen, die ihn in der Schule auf den Ernst des Lebens hätten vorbereiten sollen. Wobei es auch Sadisten auf der anderen Seite gibt: Schüler, die, so Müller, wie „blutsaugende Vampire“ nur danach trachten, den Lehrer fertig zu machen. „Ihnen wünsche ich, dass Sie all diese Klischees vermeiden können“, so der Schulpädagoge am Ende seines Lehrerpanoptikums.

Gut vorbereitet für das Berufsleben

Dass die Absolventen des Lehramtsstudiums an der Universität Würzburg hinreichend auf die Fallstricke ihres Berufs vorbereitet wurden, betonte Vizepräsidentin Margareta Götz. Auf Lehramt zu studieren, sei überaus anspruchsvoll, so die Grundschulpädagogik-Professorin: „Nicht nur intellektuelle Fähigkeiten, sondern auch Durchhaltevermögen und Belastbarkeit sind dafür nötig.“ Die Kompetenzen, die im Lehramtsstudium erworben wurden, befähigten zu zahlreichen beruflichen Tätigkeiten auch außerhalb der Schule. Was wichtig sei in Zeiten, in denen es nicht mehr selbstverständlich ist, dass fertig ausgebildete Lehrer auch vom Staat übernommen werden.

Der Bildungsforschungspreis

Wie im vergangenen Jahr beschlossen, wurde bei der 4. Akademischen Abschlussfeier am Freitag erstmals der Bildungsforschungspreis verliehen. Ausgezeichnet wurde die in Lohr und Aschaffenburg tätige Studienreferendarin Dr. Theresa Summer, die sich in ihrer Doktorarbeit mit Grammatikvermittlung im Englischunterricht befasst hat (siehe oben stehenden Bericht).

Künftig wird der Preis laut Uni-Präsident Alfred Forchel im Zwei-Jahres-Rhythmus verliehen. Ausgezeichnet werden damit Absolventen des ersten Staatsexamens für das Lehramt, die sich in ihrer Dissertation mit einem schulbezogenen Thema befassen.

Dass die anschließend ausgezeichneten 511 Absolventen des Lehramtsstudiums, darunter neun Prüfungsbeste, weiter in Kontakt mit der Uni bleiben, dafür warb Dr. Birgit Hoyer vom Förderverein Lehrerbildung Alumni & Freunde. Der vor fünf Jahren gegründete Verein fördert das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfL) der Universität. Er unterstützt zum Beispiel Projekte, die eine Verbesserung der Studienbedingungen zum Ziel haben, setzt sich für eine qualitativ hochwertige regionale Lehrerfortbildung ein und trägt zur Vernetzung von Schule und Universität bei.

Birgit Hoyer

Ein ausgezeichnetes Netzwerk

Ein Projekt des Lehrstuhls Empirische Bildungsforschung der Universität Würzburg ist Preisträger im Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“ 2012. Es verbindet auf eine einzigartige Weise Theorie, Praxis, soziales Engagement und Sport.

Sie gehen kreative Wege, setzen Ideen erfolgreich um und fördern so Innovationen in Deutschland: Mit diesen Worten beschreibt die Jury die Preisträger im Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“. Mehr als 2.000 Einrichtungen und Initiativen aus ganz Deutschland hatten sich in diesem Jahr um den Titel beworben. Unter ihnen hat die Expertenjury aus Wissenschaftlern, Wirtschaftsmanagern, Journalisten und Politikern in der Kategorie „Bildung“ das Projekt des Lehrstuhls Empirische Bildungsforschung

schung der Universität Würzburg ausgewählt. Das Besondere daran: Der Lehrstuhl kooperiert mit einem Sportverein. Das dazu gehörige Stichwort lautet: Service Learning.

Die Idee hinter Service Learning

„Bereits seit 2007 bietet der Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung mit großem Erfolg so genannte Service-Learning-Kurse an“, sagt Professor Heinz Reinders, Inhaber des Lehrstuhls der Uni Würzburg. In diesen Seminaren setzen Studierende das frisch erworbene theoretische Wissen unmittelbar in die Praxis um – zum Wohle sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher. „Beispielsweise unterstützen Studierende Schüler mit Lernproblemen und fördern Kinder mit Migrationshintergrund im sprachlichen Bereich“, erklärt Reinders. Wie sie dabei vorgehen, erfahren sie im Rahmen des Seminars.

Sprachförderung von Migrantenkindern

Für die Sprachförderung von Migrantenkindern durch Studierende arbeitet Reinders Lehrstuhl mit Schulen und Kindertagesstätten und einem Sportverein im Würzburger Stadtteil Heuchelhof zusammen – einem Stadtteil, der sich durch seinen hohen Anteil an Familien mit einem Migrationshintergrund auszeichnet. Vor allem Familien aus Russland haben sich dort in den vergangenen Jahren niedergelassen.

Der Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung und der Sportclub Würzburg-Heuchelhof gehören nun zu den 365 „Ausgewählten Orten 2012“. Geehrt wird mit dem Preis das Netzwerk – mit dem gemeinsamen Ziel der besseren Integration von Migrantenkindern.

„Es ist sehr schön und besonders wichtig, dass diese Netzwerkidee prämiert wird“, freut sich Heinz Reinders über die Auszeichnung. Denn der Lehrstuhlinhaber weiß aus seiner Forschung, dass die Integration von Migrantenkindern eine gesellschaftliche Aufgabe ist, bei der sich möglichst viele Bildungsakteure vor Ort zusammenschließen müssen. „Mit der Lernförderung in Kooperation mit dem Verein und den Schulen können wir für Migrantenkinder hierzu einen wichtigen Beitrag leisten“, ist sich der Bildungsforscher sicher.

Kontakt

Prof. Dr. Heinz Reinders, T: (0931) 31-85563, E-Mail: heinz.reinders@uni-wuerzburg.de

www.bildungsforschung.uni-wuerzburg.de

FORSCHUNG

Studentinnen entwickeln Museumsbox

Starker Praxisbezug: Das zeichnet den Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ an der Uni Würzburg aus. Studentinnen aus dem dritten Semester haben jetzt in Kooperation mit dem Museum im Kulturspeicher eine Museumsbox für Familien erarbeitet. Sie ermöglicht einen spielerischen Zugang zur Op-Art – zu Kunstwerken also, die durch optische Effekte bestechen.

Für Familien stehen an der Kasse des Würzburger Kulturspeichers ab sofort zwei so genannte Museumsboxen zum Ausleihen bereit. Sie sind etwa so groß wie ein Getränkekasten und enthalten didaktisch aufbereitete Materialien. Erwachsene und Kinder können damit gemeinsam auf spielerische Weise zehn ausgewählte Werke im Kulturspeicher erkunden – alle aus der Konkrete-Kunst-Sammlung von Peter C. Ruppert.

Was die Museumsbox bietet? Auf einer Metalltafel lässt sich mit bunten Magneten ein Werk von Jesus Rafael Soto nachempfinden oder auch umgestalten. Ein Memo-Spiel befasst sich mit Bildern von Bridget Riley, ein Puzzle deckt einen optischen Täuschungseffekt auf. Hinzu kommen ein Quiz zur Geometrie und andere Materialien. Und eine kindergerecht gestaltete Info-Broschüre sorgt dafür, dass die Eltern und ihre Sprösslinge mit der Box auch klarkommen.

Studentinnen erklärten die Box bei Pressetermin

Entwickelt wurde die Museumsbox von acht Studentinnen, unter anderem aus dem Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“. Sie alle haben ein Praxisseminar bei Christiane Rolfs und Anja Klinger belegt, die im Kulturspeicher für die Museumspädagogik verantwortlich sind. Zusammen mit Rolfs und Klinger stellten die Studentinnen am Freitag die Museumsbox der Öffentlichkeit bei einem Pressetermin vor.



Studentinnen der Museologie präsentieren im Kulturspeicher mit ihren Dozentinnen Christiane Rolfs und Anja Klinger die Museumsbox, die sie in einem Praxisseminar entwickelt haben. Foto: Robert Emmerich

Jasmin Schüllermann erklärte zum Beispiel die optischen Effekte eines Bildes, das aus strahlenförmig angeordneten schwarzen und weißen Linien besteht. Unter anderem erkennt der Betrachter bei längerem Hinsehen Farben, die real nicht da sind. Dieser Effekt funktioniert aber nur dann, wenn keine Farbe im Spiel ist. Das bekommen die Benutzer der Museumsbox ganz simpel vor Augen geführt: Mit einer kleinen Nachbildung des Werkes vor einem roten Hintergrund.

Museologie und materielle Kultur: der Studiengang

Warum sammeln Menschen Gegenstände? Wie werden diese in Museen bewahrt, erforscht und ausgestellt? Was sagen sie über die Gesellschaft aus? Um solche Themen geht es im Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ an der Universität Würzburg. Der Studienbeginn ist immer zum Wintersemester möglich, Zulassungsbeschränkungen gibt es nicht. Berufschancen finden die Absolventen unter anderem im Museums- und Ausstellungssektor.

Der Studiengang kommt offensichtlich sehr gut an. „Er hat viel Praxisbezug, das ist mir wichtig“, sagt Studentin Jasmin Schüllermann. Bei Kooperationen mit Museen wie dem Kulturspeicher bekommen die Studierenden zum Beispiel Einblicke ins Feld der Museumspädagogik. Sie erfahren dabei aber auch sehr grundsätzliche Dinge: Wie stellt man Vitrinen gut auf, wie präsentiert man Exponate ansprechend, wie dokumentiert man die Stücke auf Fotos?

„Wir machen auch viele Exkursionen“, so die Würzburger Studentin. Eine davon ging zum Beispiel nach Bremerhaven, wo unter anderem das Deutsche Auswandererhaus, das Deutsche Schifffahrtsmuseum und ein Science Center besucht wurden. Interessant sei dabei besonders der Vergleich unterschiedlicher Ausstellungskonzepte und Präsentationen gewesen.

Ansprechpartner für den Studiengang ist Prof. Dr. Guido Fackler, T (0931) 31-85607, guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Zum Studiengang „Museologie und materielle Kultur“
<http://www.museologie.uni-wuerzburg.de/>

Kulturspeicher Würzburg im Internet
<http://www.kulturspeicher.de/>

Mit Marktforschung zur Firmengründung

Im Praxisseminar „Unternehmensplanung“ lernen Studierende der Wirtschaftswissenschaften in kleinen Teams, wie sie Schritt für Schritt einen Businessplan erstellen können. Zum Abschluss hörten die Teilnehmer den Vortrag eines echten Würzburger Firmengründers, der seit mittlerweile 13 Jahren im Geschäft ist.

Der Lehrstuhl für BWL und Marketing unter der Leitung von Professorin Margit Meyer hat das Praxisseminar „Unternehmensplanung“ in diesem Wintersemester zum vierten Mal angeboten. In einer Kombination aus Vorlesung und Übung erfahren die Studierenden in Teams von bis zu vier Personen, was bei der Erstellung eines Businessplans wichtig ist.

Die Praxis kommt dabei nicht zu kurz: Unter Anleitung von Benedikte Hatz vom Netzwerk Nordbayern und Christian Andersen vom Innovations- und Gründerzentrum (IGZ) Würzburg haben vier Teams in diesem Wintersemester eigene Geschäftskonzepte erarbeitet. Mit Umfragen bei ihren Zielgruppen und mit Experteninterviews haben die Studierenden dabei auch echte Marktforschung betrieben.

Geschäftsidee „bo-bag“ umgesetzt

„Erfreulich ist, dass eine der vier Geschäftsideen bereits umgesetzt wird und sich der erstellte Businessplan nun in der Praxis beweisen muss“, so Andersen. Studentin Nina Meyer hat mit ihrer belgischen Austausch-Kommilitonin Liliane Jetzen den Businessplan für die „bo-bag“ erarbeitet – eine Tasche, deren Name sich von den englischen Wörtern „bottle“ und „bag“ ableitet.

Die „bo-bag“ eignet sich durch ihre Form und Konstruktion besonders zum Tragen von großen Flaschen und kleineren Gegenständen. Als Zielgruppe stehen vor allem „Vieltrinker“ wie Sportler, Studierende, Reisende und Geschäftsleute im Fokus, die ihr Getränk unterwegs dabei haben möchten. Seit Mitte Januar gibt es eine erste Kollektion der „bo-bag“ online zu erwerben: www.bo-bag.de

Erfahrungen eines echten Gründers

Bei der letzten Veranstaltung des Seminars besuchten die Studierenden das IGZ. Dort konnten sie ihre Geschäftsideen in Kurzvorträgen präsentieren. Außerdem hörten sie den Vortrag eines echten Gründers aus dem IGZ: Christian Wandersee, Geschäftsführer der Firma vasopharm, erzählte von seinen Erfahrungen. Noch als BWL-Student hat Wandersee das Unternehmen mitgegründet. In den vergangenen 13 Jahren ist aus dem universitären Start-Up eine Firma geworden, die ein Medikament zur Behandlung bei Schädel-Hirn-Verletzungen entwickelt hat.

Für Gründungsinteressierte an der Universität Würzburg ist das Servicezentrum für Forschung und Technologietransfer (SFT) die erste Anlaufstation. Dort werden angehende Unternehmer in enger Zusammenarbeit mit dem IGZ Würzburg und dem Netzwerk Nordbayern beraten.

Zum Servicezentrum für Forschung und Technologietransfer <http://www.sft.uni-wuerzburg.de/>

Preis für Medizinstudierende

Medizinstudierende, die im Studium sehr gute Leistungen vorweisen können und sich schon während der Studienzeit berufs- und sozialpolitisch engagieren, können sich um den mit 1.000 Euro dotierten Friedrich-Thieding-Preis bewerben. Ausgelobt wird der Preis von der gleichnamigen Stiftung des Hartmannbundes. Für die Bewerbung reicht ein formloser schriftlicher Antrag; Bewerbungsschluss ist der 15. Juni 2012. Mehr Informationen gibt es auf den Internetseiten des Hartmannbundes (<http://www.hartmannbund.de/de/stiftungen/friedrich-thieding-stiftung-2/friedrich-thieding-preis-2/>)

Neue Tagesklinik für ältere Menschen

Seit November 2011 betreibt das Universitätsklinikum im Bürgerspital eine Neurogerontopsychiatrische Tagesklinik. Ihr interdisziplinäres Therapieangebot richtet sich vor allem an Menschen ab 60 Jahren, die unter Depressionen oder Parkinson leiden. Am Samstag, 18. Februar, stellt sich die neue Einrichtung bei einem Tag der offenen Tür vor.

„In der Tagesklinik führen wir die oft getrennt agierenden Disziplinen Neurologie und Psychiatrie zum Wohl älterer Patienten zusammen“, erläutert Professor Jens Volkmann, Direktor der Würzburger Uniklinik für Neurologie. Er hat die neue Einrichtung gemeinsam mit Professor Jürgen Deckert von der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie ins Leben gerufen.



Das interdisziplinäre Team der neuen Neurogerontopsychiatrischen Tagesklinik des Würzburger Universitätsklinikums. Foto: Uniklinikum

Untergebracht ist die Tagesklinik mit ihren 18 Plätzen im Bürgerspital in der Innenstadt. „Quasi als Außenposten des Uniklinikums haben wir Räume von der Geriatrischen Reha-Klinik des Bürgerspitals gemietet“, so Deckert. Durch eine Kooperationsvereinbarung können die Uni-Mediziner auf das geriatrische Know-how, die Fachkräfte und die Therapieeinrichtungen der benachbarten Reha-Klinik zugreifen.

Patienten bleiben im gewohnten Umfeld

Die Tagesklinik bietet werktags zwischen 8:30 und 16 Uhr Einzel- und Gruppentherapien an. „Die Patienten bleiben also trotz intensiver Behandlung in ihrem gewohnten Lebensumfeld und können Erlerntes im Alltag erproben und festigen“, schildert Dr. Christine Leonhard einen zentralen Vorteil des Konzepts. Die Oberärztin der Psychiatrie leitet mit ihrem Kollegen aus der Neurologie, Dr. Chi Wang Ip, ein Team aus Neurologen, Psychiatern, Internisten und Geriatern, Psychologen, Logopäden, Sozialpädagogen, Fachpflegern sowie Physio- und Ergotherapeuten.

„Zusammen ermöglichen wir einen Therapiestundenplan, der wesentlich intensiver ist als es ambulant möglich wäre.“ Gleiches gilt laut Leonhard für die ärztliche Überwachung. „Wir sehen unsere Patienten über einen Zeitraum von zwei bis acht Wochen täglich. Dadurch können zum Beispiel Medikationen engmaschig kontrolliert und Behandlungserfolge überwacht werden“, so die Ärztin.

Typische Symptome älterer Patienten

„Viele unserer Patienten haben eine organische Grunderkrankung und zusätzlich eine psychische Störung entwickelt“, sagt Professor Volkmann. So leiden zum Beispiel Parkinson-Kranke häufig unter depressiven oder wahnhaften Störungen, die sich zum Teil auch als Nebenwirkung von Medikamenten einstellen. Manche Schlaganfall-Patienten reagieren mit depressiven Anpassungsstörungen auf das einschneidende Krankheitserlebnis.

Umgekehrt sind Depressionen als häufigstes psychisches Leiden älterer Menschen in der Regel durch körperliche Erkrankungen geprägt. „Diese Patienten sind bisher leicht durchs medizinische Raster getrennter Disziplinen gefallen“, so Professor Deckert. „Unser multiprofessioneller Ansatz verspricht hier neue Heilerfolge.“

Dabei betont der Psychiater, dass es sich bei der Tagesklinik um eine akutmedizinische Einrichtung und nicht um eine Reha-Klinik handelt. Volkmann ergänzt: „Wir sind hier in der Lage, auch so genannte fortgeschrittene neurologische Therapien durchzuführen, etwa die Einstellung von Patienten mit Hirnschrittmachern oder Medikamentenpumpen.“ In der Tagesklinik allerdings nicht behandelt werden verwirrte oder stark demenzkranke Patienten.

Tag der offenen Tür am 18. Februar

Um die Tagesklinik der Öffentlichkeit vorzustellen, findet am Samstag, 18. Februar, von 9 bis 14 Uhr ein Tag der offenen Tür statt. Die Einrichtung ist über die Pforte der Geriatrischen Reha-Klinik des Bürgerspitals in der Semmelstraße zu erreichen.

Jeweils zur vollen Stunde wird das Therapiekonzept vorgestellt. Die Besucher können außerdem die Räume besichtigen und mit den Therapeuten ins Gespräch kommen. Einige Therapien lassen sich bei kostenlosen Mitmachaktionen von rund 15 Minuten Dauer erleben – beispielsweise progressive Muskelentspannung, Stressbewältigung, Gleichgewichtstraining oder logopädische Lautstärken-Therapie.

VERANSTALTUNGEN

Kinder in der Ägypten-Ausstellung

Amulette basteln, ihre Namen in Hieroglyphen auf echten Papyrus schreiben, sich als ägyptische Priester verkleiden: Das und mehr können Kinder am Faschingsdienstag, 21. Februar, im Martin-von-Wagner-Museum der Uni Würzburg im Südflügel der Residenz tun.

Nur für Kinder und ihre Eltern öffnet die Antikenabteilung des Museums an diesem Tag ihre Türen. Einlass ist um 10:00 Uhr; der Aktionstag dauert bis 13:30 Uhr. Er findet in der Sonderausstellung „KultOrte – Mythen, Wissenschaft und Alltag in den Tempeln Ägyptens“ statt. Betreut werden die Kinder von Mitarbeitern und Studierenden der Ägyptologie. Für die Teilnahme ist ein Unkostenbeitrag von fünf Euro zu bezahlen, Interessierte müssen sich bei Ulrike Weinmann anmelden, Ulrike.Weinmann@stud-mail.uni-wuerzburg.de



Rasselinstrument zur musikalischen Gestaltung des Tempelkultes: Dieses so genannte Sistrum trägt den Kopf der Göttin Hathor. Foto: Peter Neckermann

KultOrte-Ausstellung bis April verlängert

Die KultOrte-Ausstellung läuft seit Oktober und sollte eigentlich am 11. Februar zu Ende gehen. Wegen der guten Resonanz – mehr als 2.300 Besucher haben sie bislang gesehen – wird die Ausstellung bis 14. April verlängert. Sie erklärt unter anderem, was in den ägyptischen Tempeln abgelaufen ist und was die Hieroglyphen und Bilder zu bedeuten haben, mit denen die Tempelwände so reichlich bedeckt sind.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 13.30 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 13:30 Uhr. Eintritt: Fünf Euro, ermäßigt drei Euro. Führungen für Schulklassen und Gruppen nach Vereinbarung unter T (0931) 31-82866 oder per E-Mail an A.Carbone@uni-wuerzburg.de

Zur Homepage der KultOrte-Ausstellung: <http://www.aegyptologie.uni-wuerzburg.de/tempel/>

Urkundenfeier der Philosophischen Fakultät I

Am **Freitag, 10. Februar**, findet ab 14:30 Uhr die Urkundenfeier der Philosophischen Fakultät I (Historische, Philologische, Kultur- und Geographische Wissenschaften) in der Neubaukirche statt. Die Absolventen des Wintersemesters bekommen dort ihre Promotions-, Magister-, Master- und Bachelor-Urkunden verliehen. Den Festvortrag hält Gerold Sedlmayr, Professor für British Cultural Studies. Sein Thema: „Von Luftwebstühlen und Gedankendrachen: Britischer Irrsinn um 1800“. Für die musikalische Umrahmung der Feier sorgen Angehörige des Instituts für Musikforschung.

Bäume im Winter

Die Knospen der Buche sind lang und spitz, die der Esche dick und schwarz. Wie man Bäume und Sträucher im Winter anhand ihrer Knospen und ihrer Borke bestimmen kann, erfahren alle Naturfreunde im Botanischen Garten der Uni Würzburg. Die Führung mit Gerd Vogg findet am **Sonntag, 12. Februar**, von 14 bis 15 Uhr statt. Treffpunkt ist das Foyer der Schaugewächshäuser; die Teilnahme ist kostenfrei. Foto: Gerd Vogg

Akademisches Orchester spielt

Unter der Leitung von Markus Popp gibt das Akademische Orchester der Universität Würzburg am **Sonntag, 12. Februar**, um 17 Uhr ein Konzert in der Hochschule für Musik in der Hofstallstraße. Solist ist Stefan Albers, Flötist vom Mainfranken-Theater. Das Programm: Giuseppe Verdi, Ouvertüre zu La forza del destino – Enid Luff, At Crack of Winter – Jacques Ibert, Concerto pour Flûte et Orchestre – Ludwig van Beethoven, Symphonie Nr. 5 c-Moll op. 67. Die Karten kosten 15 Euro (ermäßigt 8 Euro) und sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Knodt zu haben.

PERSONALIA

Personalia

Toker Doganoglu, Ph.D.habil. Associate Professor, University of Southern Denmark at Odense, ist mit Wirkung vom 01.02.2012 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Industrieökonomik an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Florian Englmaier**, Universitätsprofessor, Universität Konstanz, ist mit Wirkung vom 01.01.2012 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor für Vertrags- und Informationsökonomik an der Universität Würzburg ernannt worden.

PD Dr. **Catrin Gersdorf**, Freie Universität Berlin, wird mit Wirkung vom 01.03.2012 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zur Universitätsprofessorin für Amerikanistik an der Universität Würzburg ernannt.

Stanislaw Gorski, Ph.D., Editor, European Molecular Biology Laboratory, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.02.2012 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Prof. Dr. **Franz Jakob**, Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus, ist bei der Fachkollegienwahl 2011 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Fachkollegium Medizin als einziger Vertreter für das Fach Orthopädie wiedergewählt worden.

Prof. Dr. **Albrecht Müller**, Institut für Medizinische Strahlenkunde und Zellforschung, wurde vom Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in die Senatskommission für Grundsatzfragen der Genforschung berufen.

Prof. Dr. **Richard Pibernik**, European Business School Oestrich-Winkel, ist mit Wirkung vom 01.01.2012 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor für Logistik und Quantitative Methoden in der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Würzburg ernannt worden.

Prof. Dr. **Andreas Warnke**, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, hat die unterfränkische Bezirksmedaille verliehen bekommen, die höchste Auszeichnung des Bezirks Unterfranken. Damit wird sein langjähriger Einsatz für seelisch kranke junge Patienten gewürdigt.